

EIN BLICK IN PIPPI LANGSTRUMPF'S ENTSTEHUNGSGESCHICHTE

Wie alles begann



Manchmal hat sogar eine Lungenentzündung ihr Gutes. Es ist 1941, außerhalb von Schweden tobt der Krieg. Und in einem Stockholmer Kinderzimmer liegt Karin Lindgren, gerade sieben Jahr alt, krank im Bett. Dort lauscht sie den Geschichten ihrer Mutter. Diese fragt ihre Tochter, was sie denn erzählen solle. Karin überlegt kurz, denkt sich einen Namen aus – und sagt dann diesen einen Satz: „Erzähl mir von Pippi Langstrumpf.“

Also beginnt Astrid Lindgren zu erzählen. Sie berichtet von dem Mädchen mit den Zöpfen, von ihren Abenteuern. Die roten Haare und die Sommersprossen guckt sich Astrid Lindgren bei einer Schulfreundin ihrer Tochter ab, von dem Mädchen, das auf Festen immer am wildesten ist. Ein Pferd auf der Veranda, das keinen Stall hat? Gibt es wirklich, und zwar bei den Nachbarn in der Nähe des Sommerhauses von Familie Lindgren. Die Geschichte könnte hier zu Ende sein. Doch dann schneit es im März 1944 in Stockholm. Astrid Lindgren rutscht auf einer vereisten Stelle im Vasapark aus, verstaucht sich einen Fuß – und muss nun selbst das Bett hüten. Um sich dabei die Zeit zu vertreiben, bringt sie die Geschichten von Pippi Langstrumpf zu Papier, verpackt das Manuskript in ein hübsches Kästchen und verziert alles mit einer handgemalten, winkenden Pippi. Es ist ihr Geschenk zu Karins zehntem Geburtstag.

Eine Kopie hat Astrid Lindgren bereits ein paar Tage zuvor an den Bonniers Verlag geschickt – mit der Bitte um Prüfung und darum, auf keinen Fall das Jugendamt einzuschalten! Der Verlag lehnt das Manuskript zwar ab, informiert aber zumindest nicht die Behörden.

Mehr Erfolg hat Astrid Lindgren mit einer zweiten Geschichte: Sie reicht das Mädchenbuch „Britt-Mari erleichtert ihr Herz“ bei einem Schreibwettbewerb des Verlages Rabén & Sjögren ein und belegt damit den zweiten Platz. So wird aus der gelernten Sekretärin Astrid Lindgren die Schriftstellerin Astrid Lindgren.

Ein Jahr später ruft Rabén & Sjögren zu einem weiteren Kinderbuch-Wettbewerb auf. Astrid Lindgren packt die Gelegenheit beim (roten) Schopf und versucht es nun mit einer überarbeiteten Version von Pippi Langstrumpf. Diesmal greift dieser Verlag zu. Kurz vor Weihnachten 1945 erblickt „Pippi Langstrumpf“ das Licht der Öffentlichkeit – und die Lawine beginnt zu rollen.

Die Kinder lieben Pippi. Und die Erwachsenen? Sie sind skeptisch, jedenfalls die Moralapostel unter ihnen. Pippi Langstrumpf gilt ihnen als schlechtes Vorbild. Kinder sollten spüren, so das Credo, nicht die Welt so machen, wie sie ihnen gefällt.

Zudem sei die Sprache schlampig und vulgär, das Buch demoralisierend. „Kein normales Kind“, schreibt damals der geachtete schwedische Literaturkritiker Professor John Landquist in der Zeitung Aftonbladet, „isst eine ganze Sahnetorte auf oder geht barfuß auf Zucker. Beides erinnert an die Phantasie eines Irren.“ Er bescheinigt Astrid Lindgren, sie sei ohne Talent und unkultiviert und Pippi unnormale und krankhaft. Das Buch erscheine ihm wie „etwas Unangenehmes, das an der Seele kratzt.“

Und so traut sich in Deutschland zunächst niemand an den vermeintlich jugendgefährdenden Stoff heran. Fünf Verlage lehnen ab. Bis Friedrich Oetinger auf den Plan tritt. Der Hamburger Verleger ist eigentlich auf Wissenschaftsbücher spezialisiert, aber so fasziniert von Pippi Langstrumpf, dass er sie im Herbst 1949 nach Deutschland holt.

Heute sind die Abenteuer von Pippi in 77 Sprachen übersetzt, unsere kleine Heldin wird geliebt und verehrt von Japan bis Amerika. Und was ihren vermeintlich negativen Einfluss auf Kinder angeht – den hat ihr bis heute niemand nachweisen können. Das Gegenteil ist der Fall: Heute assoziieren die meisten Eltern positive Aspekte wie Mut, Fantasie und Zusammenhalt mit dem stärksten Mädchen der Welt.